

Ganzheitlichkeit in Zahnmedizin und Zahntechnik

Etliche Labors und Praxen befassen sich mit Umwelt-Zahnmedizin und ganzheitlichen Behandlungskonzepten. Wird die Ganzheitlichkeit aber auch mit aller Konsequenz, nämlich was die Zusammenarbeit mit den Patienten angeht, gelebt? Wie viel können die Zahntechniker zum Gelingen einer Ganzheitlichkeit, einer umfassenden Umwelt-Zahnmedizin, beitragen? Wie viel neues Wissen ist nötig? Martin Wepler dokumentiert den Status quo und lässt drei Experten für ganzheitliche Zahnmedizin und Zahntechnik zu Wort kommen.



Foto: © chika_milan - AdobeStockphoto



Autor

ZTM Martin Wepler

Mail wepplerschwarzwald@gmail.com

Gesundheit wird in der Präambel zur Verfassung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) vom 22. Juli 1946 als ein Zustand des vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens definiert und nicht nur als Abwesenheit von Krankheit oder Behinderung. Seelisches Wohlbefinden wird nicht genannt. Ist die von der WHO ausgegebene Definition nicht nur extrem ehrgeizig, sondern vielmehr sogar unrealistisch und weltfremd? Wer kann von sich aus voller Überzeugung sagen, dass er ein allzeit vollkommenes körperliches, geistiges und soziales Wohlbefinden verspürt?

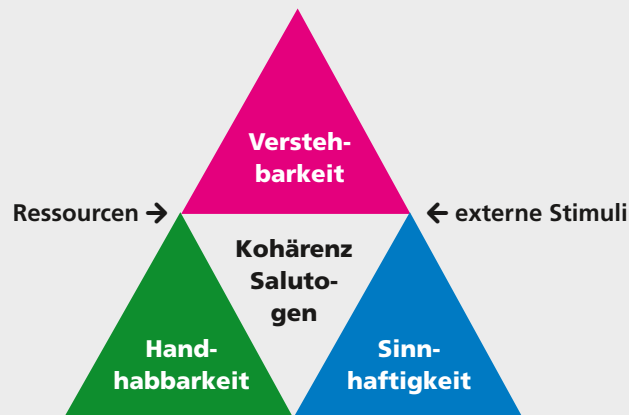
Sollten wir uns da nicht eher das Salutogenese-Modell zum Vorbild nehmen, welches vom Medizinsoziologen Aaron Antonovsky gedacht und formuliert wurde? Hierbei gilt es, die Wechselwirkungen, die zur Entste-

hung und Erhaltung von Gesundheit führen, zu erkennen und danach zu handeln. Im Salutogenese-Modell wird Gesundheit nicht als Zustand, sondern als fortwährender Prozess gesehen, innerhalb dessen Risiko- und Schutzfaktoren in einem beständigen Wechselwirkungsprozess stehen.

Der Mensch als Resonanzkörper

- ① „Was sich unseren Sinnen als Materie darbietet, ist in Wirklichkeit eine hohe Konzentration von Energien auf kleinstem Raum.“
- ② „Wenn Du das Universum verstehen willst, dann denke in Kategorien wie Energie, Frequenz und Vibration!“
- ③ „Patienten mit Symptomen und Erkrankungen, welche aus der Gesamtheit aller mögli-

„Meine Welt ist verständlich, stimmig, geordnet; auch Probleme und Belastungen, die ich erlebe, kann ich in einem größeren Zusammenhang sehen.“



„Das Leben stellt mir Aufgaben, die ich lösen kann. Ich verfüge über Ressourcen, die ich zur Meisterung meines Lebens, meiner aktuellen Probleme mobilisieren kann.“

„Für meine Lebensführung ist jede Anstrengung sinnvoll. Es gibt Ziele und Projekte, für die es sich zu engagieren lohnt.“

chen Wechselbeziehungen zwischen Mensch, Umwelt und Mikrobiom resultieren können, werden in der ambulanten Sprechstunde der Ambulanz für Umweltmedizin betreut.“

Die erste Aussage ist von **Albert Einstein**, die zweite von **Nikola Tesla**. Beide waren keine Mediziner, aber dennoch gelten deren Aussagen auch für Mediziner. Der dritte Satz ist im Intro der Homepage der Ambulanz für Umweltmedizin des Uni-Klinikums Augsburg zu lesen.

Diese Erkenntnisse fließen unter anderem in die Informationsmedizin mit ein. Jeder Mensch hat eine optimale harmonische Schwingung für sein Gesamtenergiefeld, bei welchem der Funktionszustand aller Organe ideal ist. Eine Abweichung von diesem harmonischen Zustand führt kurz- oder langfristig zu Erkrankungen.

Wie viel Ganzheitlichkeit ist möglich?

Ist denn, angesichts der oben formulierten Aussagen eine konsequent ganzheitliche Betreuung, Beratung und Behandlung eines Menschen überhaupt möglich? Was vermag bzw. will die Zahnärztin bzw. der Zahnarzt, die ja den direkten persönlichen Kontakt zum Patienten haben, hier leisten? Wie weit kann der betroffene Patient mitgehen, nicht nur zeitlich, sondern auch physisch, psychisch und finanziell?

Auch die Zahntechnik beeinflusst, zumindest mit Teilen ihrer Arbeit, dieses große Ganze. Wie viel kann bzw. muss sie zum Gelingen einer Ganzheitlichkeit beitragen, in Zusammenarbeit mit den Medizinern? Wie viel Wissen ist für den Zahntechniker nötig, um als kompetenter Partner agieren zu können?

Wird er dafür überhaupt ausgebildet? Ist das Erlangen dieses Wissens eine Bring- oder Holschuld? Getreu dem

Das Modell der Salutogenese

Motto: Wenn jeder vor seiner Haustüre kehrt, dann bleibt die Straße sauber?

Mens sana in corpore sano

Die Ganzheitslehre ist keine Erscheinung der Neuzeit. Bereits der Holismus im klassischen Griechenland suchte nach der Bestimmung der Einzelteile in der Ganzheit eines menschlichen Lebens. 200 vor Christus wird in der traditionellen chinesischen Medizin bereits die Akupunktur schriftlich erwähnt, und der römische Dichter **Juvenal** schrieb im ersten Jahrhundert nach Christus: „orandum est ut sit mens sana in corpore sano“ – „Beten sollte man darum, dass ein gesunder Geist in einem gesunden Körper sei.“ Damit kritisierte er seine Mitbürger, die sich mit törichten Fürbitten an die Götter wandten. Leider wird das Zitat bis heute, wie in der Überschrift zu lesen, verstümmelt und fehlinterpretiert. Nicht automatisch steckt in einem gesunden Körper, und nur in diesem, ein gesunder Geist. Der Physiker **Stephen Hawking** war wohl das aktuell prominenteste Beispiel dafür, dass dies so nicht ist.

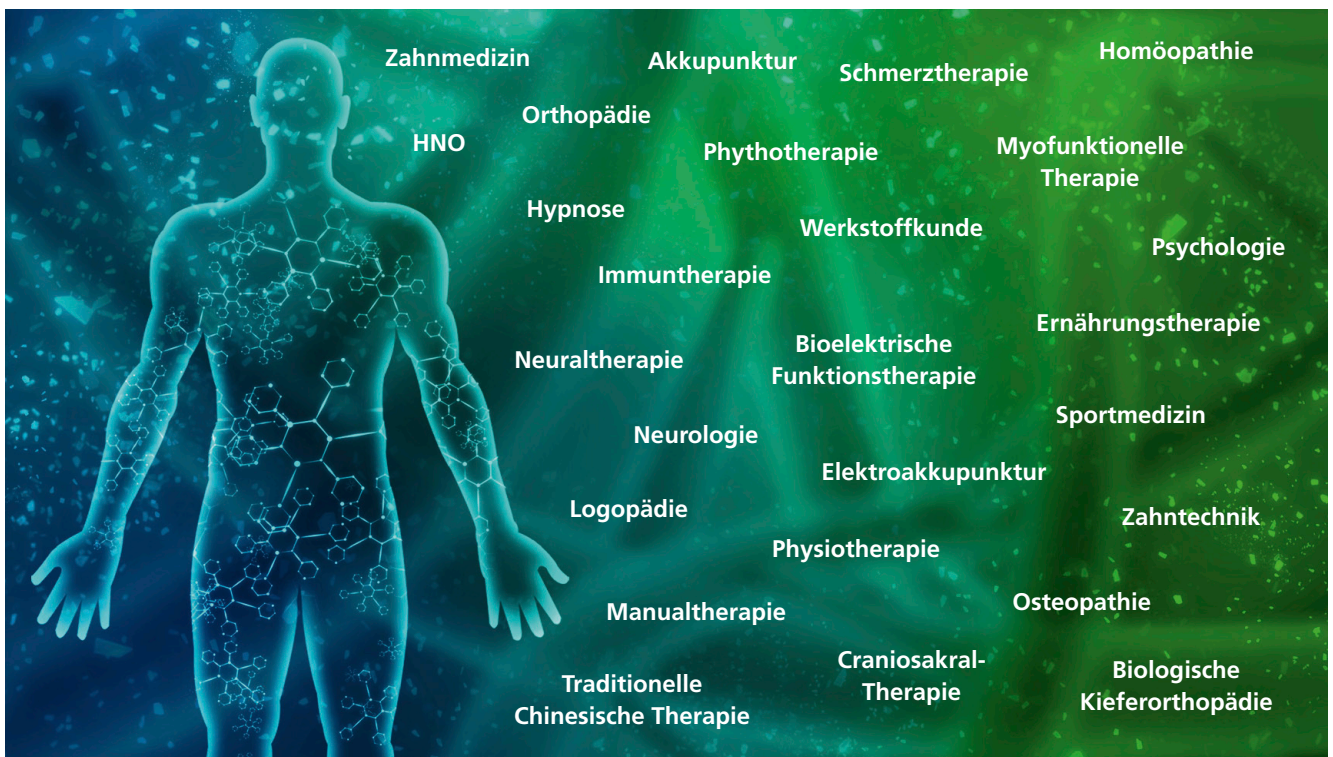
Nun gut, wir leben im Hier und Heute. Nicht jeder Patient, der 2020 eine Zahnarztpraxis betritt, besitzt Zahnersatz. Er kann aber bereits mit diversen gesundheitlichen Problemen oder beispielsweise skelettalen, muskulären Dysfunktionen „ausgestattet“ sein, die neben einer zahnmedizinischen Behandlung noch weitere, interdisziplinäre Behandlungen notwendig erscheinen lassen. Er kann jedoch auch erst durch die Inkorporation eines Zahnersatzes in einen Problemkreis mit unterschiedlichen Symptomen gestoßen werden. Zudem ist der Patient von heute nicht vergleichbar mit einem Patient etwa aus den 1960er Jahren. Die Welt, in

der er heute lebt, ist nicht vergleichbar mit der vor 60 Jahren.

Wünsch dir was – lang leben und gesund sterben

Früher starb man, weil das Leben zu Ende war, heute ist das Leben zu Ende, weil man stirbt. So der Wunsch. Der moderne, bisweilen militant prospektiv lebende Mensch der Wohlstands-Nationen steckt ergo, wenn bzw. weil für ihn machbar und wichtig, eine große Energie in Maßnahmen, die ihm dabei helfen sollen, möglichst lange und auf dem höchstmöglichen Niveau vital zu bleiben. Schließlich will man ja sehr alt werden, aber dennoch gesund sterben. Daran ist nichts Verwerfliches, bisweilen zeigt dieses Streben jedoch wahrhaftige Züge. Auf der anderen Seite klappt die Schere auf in das Gegenteil. Falsche Ernährung, mangelnde Bewegung, Stress, Depressionen, Arbeitsplatz- und Zukunftsängste – dies sind nur einige der Imponderabilien des modernen Menschen, die auch eine Kollateralwirkung auf die heilenden Berufe haben.

Die Social Media-Kanäle, in denen jeder seine Aufgeregtheit zu allem und jedem hätte hinausposaunen können, waren 1960 noch in weiter Ferne. Man aß, was auf den Tisch kam. Es gab keine Work-Life-Balance-Baupläne und Burn-out-Symptome. Es gab einen Arbeitstag und Feierabend. Yoga machte man höchstens im Ashram in Poona. Elektrosmog, Feinstaub und CO2 waren noch kein Thema, das Telefon hatte eine kurze Schnur, und somit war man nicht überall erreichbar. Gluten war ein Teil des Weizens und nicht Thema umfassender, besorgnisgetränkter Diskussionen auf Kindergeburtstagen. Ob das besser oder schlechter war, ist unerheblich. Es war so, dass man sich damals weniger Gedanken darüber



machte, ob es denn möglich sei, aufgrund einer perfekten Betrachtung, Planung und auch Einhaltung einer ganzheitlichen Lebensweise, gesund bzw. gesünder zu sterben.

Self enhancement – Fehlanzeige

Manch einer liest und informiert sich heute buchstäblich krank in den metastasierenden Internet-Foren des Halb- und Scheinwissens. Ich wage zu behaupten, dass der Mensch im 21. Jahrhundert, nur weil er – auch dank einer besseren medizinischen Versorgung – älter wird, nicht gesünder ist als der Mensch des letzten Jahrhunderts. Er zeigt lediglich andere Krankheitsbilder. Neben seinem Körper sind auch oft seine nicht sichtbaren Körperteile gestört (Depressionen). Auf einem solchen Nährboden entwickeln sich dann leider auch abstruse „Heilkonzepte“. Zwischen Hokuspokus und seriöser Heilkunde ist oft nur ein schmaler Grat. Dr. Google

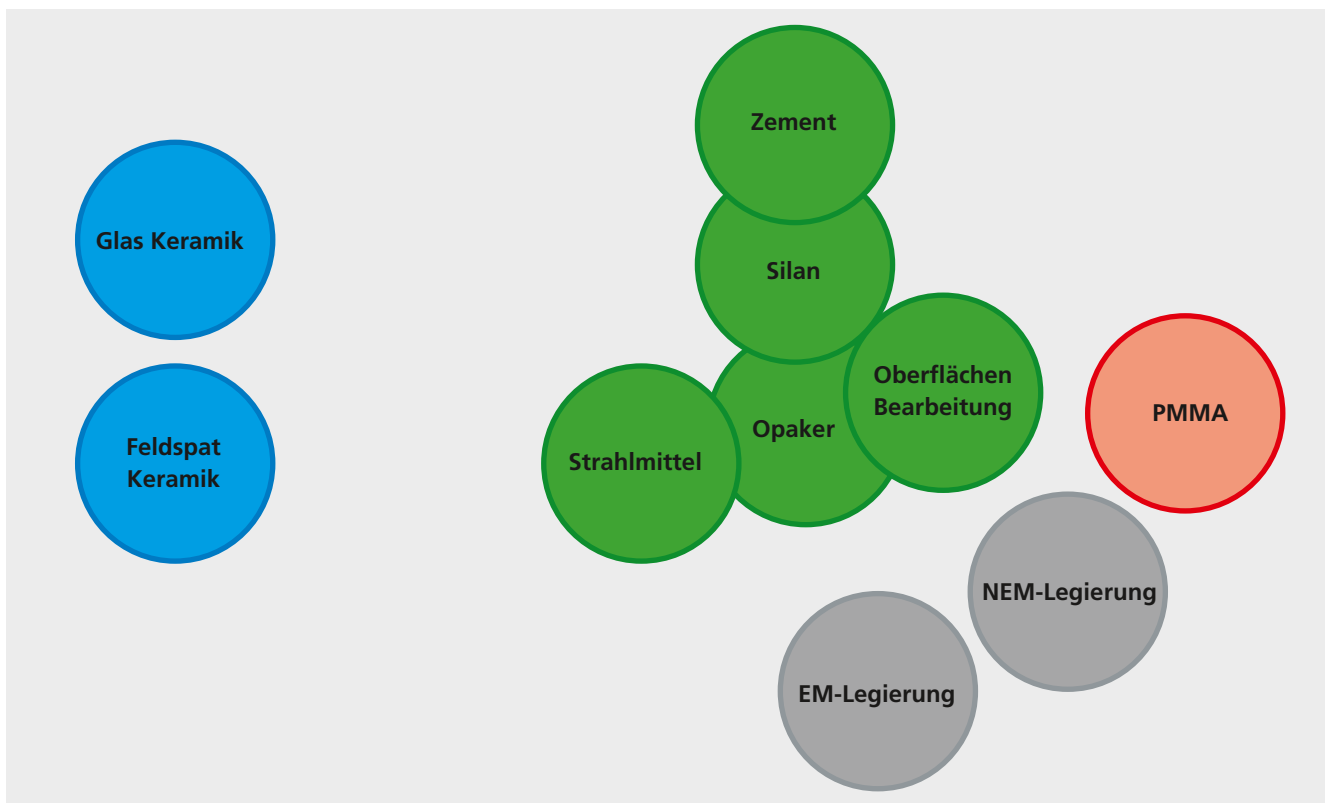
tritt in Konkurrenz zu den „echten“ Ärzten und diese und andere heilende Fakultäten sind ob ihrer Patienten nicht immer zu beneiden.

Der Mund ist der sichtbarste Eingang in den Körper

An jedem Zahn hängt ein Mensch mit seinen Organen und Körperteilen – Zahnmedizin endet nicht am Hals. Das habe ich selbst sehr deutlich zu spüren bekommen: Bereits nach einem Kilometer schmerzte die Patella-Sehne am rechten Knie unbarmherzig. Ein Lauftraining war seit Tagen nicht mehr möglich, eine Ursächlichkeit für die Schmerzen nicht erkennbar.

Bereits vor Tagen hatte ich in einer Tabelle, in der die möglichen Wechselwirkungen der Zähne zu Organen und Körperregionen dargestellt sind, nachgesehen. Es gibt unterschiedliche Zuordnungstabellen, deren Inhalte nicht unbedingt deckungsgleich sind. Ich bin kein Arzt oder Akupunk-

Einflussfaktoren und Methoden in der Zahnmedizin und Zahntechnik

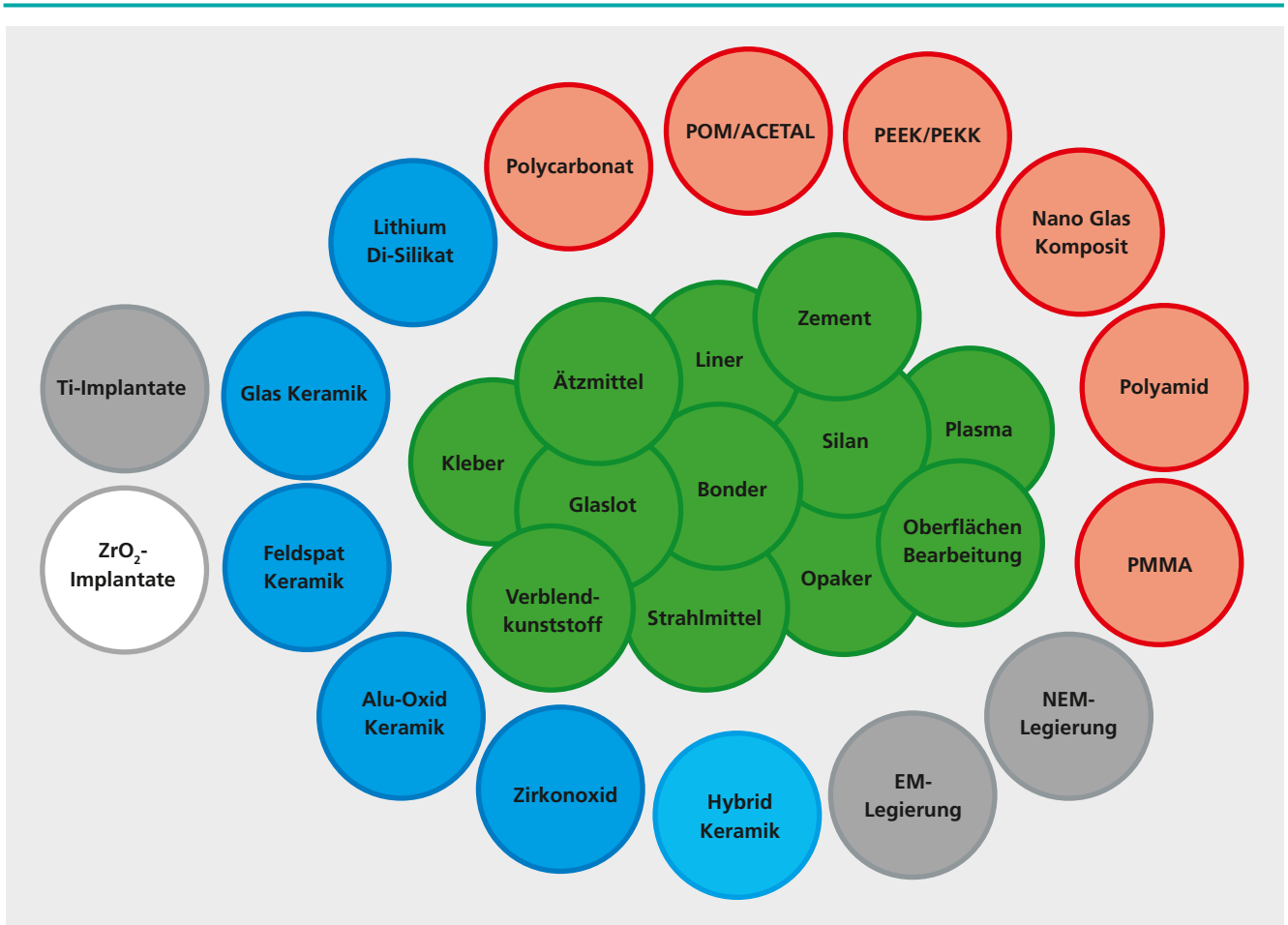


Entwicklung bei Dentalmaterialien
vor 1990

tur-Experte. Der Bereich 34/35 korrespondiert mit der vorderen Region der Knie, 34 war überkront, jedoch in Ordnung und komplett schmerzfrei. Einige Tage später veranlassten mich unerträgliche Schmerzen in Regio 34/35 noch spät abends die Ambulanz der Zahnklinik aufzusuchen. Im Röntgenbild war deutlich eine Verschattung im Bereich der Wurzelspitze von 34 erkennbar. Der Zahn war bereits wurzelbehandelt. Dies hatte ich über all die Jahre komplett vergessen. Die diensthabende Zahnärztin trepanierte die Krone und behandelte den Zahn. Die Schmerzen an der Patella traten ab diesem Tag nie mehr auf. Was lernen wir daraus? Ursache und Wirkung müssen nicht zwangsläufig ein und derselben Disziplin zuordenbar sein. Wer Probleme mit der Patella-Sehne hat, würde ja wohl eher zum Orthopäden gehen. Wie dieses Beispiel gezeigt hat, wäre jedoch der Gang zum Zahnarzt der Richtige gewesen.

Ganzheitlichkeit und Materialien – Ganzheitlichkeit braucht Konsens und Konsequenz

Zahnersatz ist ein Fremdkörper und wird aus nicht körpereigenen Materialien gefertigt. Diese Materialien reagieren in der Mundhöhle in unterschiedlicher Weise und Stärke, auch mit anderen Materialien, und somit mit unserem gesamten Organismus. Das Material sei der Biologie untertan: So sollte es eigentlich sein. Aber – Hand aufs Herz: Über einen langen Zeitraum hatte sich der Zahntechniker im Labor wenig Gedanken darüber gemacht, ob die Materialien des von ihm gefertigten Zahnersatzes in das subtile Geflecht eines Patienten-Menschen eingreifen könnten. Primär ging es darum, dessen körperlichen Defekt zu beheben, der da in Form eines Gipsmodells vor ihm lag. Es galt diesen durch einen sogenannten Zahnersatz ungeschehen und un-



gesehen zu machen. Auch den kooperierenden Zahnärzten ging es in der Regel nicht anders. Amalgam zum Beispiel war ein tolles und preiswertes Füllungsmaterial, die biologische Breite war nicht allen bekannt, und als Materialien wurden viele Jahre tonnenweise hochgoldhaltige Legierungen vergossen und bezahlt. Man war primär damit beschäftigt, die zur Verfügung stehenden Ersatz-Materialien lege artis zu verarbeiten.

Es wurde eifrig gelötet, „gelunkert“ und „gerestmonomert“. 1985 kamen die billigen Palladium-Silber und Palladium-Kupfer Legierungen auf den Markt und zeigten im wahrsten Sinne des Wortes ihre Wirkungen im Mund. Ob all diese Legierungen und Materialien gesundheitlich unbedenklich sein könnten, wurde damals im Vor-

feld nicht ernsthaft ermittelt. Professor **Jakob Wirz** aus Basel begann 1984 an der Uni Basel damit, Werkstoffe zu untersuchen. Er war auch primär derjenige, der permanent und militant den Finger in die Wunde der Korrosion von Dentalmaterialien legte. Plötzlich waren diese im Fokus. Es gab Jahre, da waren die ADT-Tagungen geprägt vom Thema Werkstoffkunde. Der Darmstädter Zahnarzt **Reuling** schreckte dann 1993 die Dentalwelt auf und löste damit nicht nur die Palladium-Diskussion aus. Das Sammelsurium an Materialien in der Mundhöhle nahm teils erschreckende Ausmaße an. Die Folgen: Kontaktelemente, Kontaktkorrosion und Galvanismus, um nur einige zu nennen.

Am Beispiel Amalgam zeigt sich jedoch, wie schwer man sich damit tat

Entwicklung bei Dentalmaterialien nach 2003

und immer noch tut, einen Werkstoff ganzheitlich zu betrachten und konsequent danach zu handeln.

Im gleichen Zeitraum wie das Palladium kam nämlich auch besagtes Amalgam an den Pranger und wurde, obwohl bis dato nach wie vor kontrovers diskutiert, freiwillig aus vielen Zahnarztpraxen verbannt. Noch aber wird Amalgam in den Ländern der EU tonnenweise verarbeitet, wenn auch nun überwiegend in Kapselform.

Erst 2016, nahezu ein Vierteljahrhundert später, berät der Umweltausschuss des Europäischen Parlaments darüber, Amalgam zu verbieten. Es soll, wenn es nach den Abgeordneten geht, von 2023 an nur noch ausnahmsweise erlaubt sein, etwa bei Allergien gegen Gold oder Kunststoff. Seit Juli 2018 darf Amalgam als Zahnfüllung bei Jugendlichen unter 15 Jahren sowie bei schwangeren und stillenden Frauen nicht mehr verwendet werden. Das hat der Umweltausschuss des Europäischen Parlaments in Brüssel entschieden.

Nach KZBV-Schätzungen haben in Deutschland Amalgamfüllungen noch einen Anteil von etwa 30 Prozent am Gesamtbestand aller vorhandenen Füllungen. Im Jahr 2016 wurden in Deutschland gesamt etwa 50,8 Millionen Füllungen innerhalb der GKV abgerechnet.

Länder wie Finnland, Irland, die Slowakei oder die Tschechische Republik sind deutlich stringenter vorgegangen und haben beschlossen, Amalgam ab 2030 zu verbieten und vor allem in den nächsten Jahren das Erstattungssystem der Krankenkassen so anzupassen, dass Amalgamfüllungen nicht mehr die günstigste Versorgungsmöglichkeit für Patienten darstellen. Allein dieses Thema zeigt, wie langsam die Mühlen einer konsequent gelebten Ganzheitlichkeit mahlen.

Seit dem 1. Januar 1995 ist nun das Medizinproduktegesetz (MPG) in Kraft. Dies war und ist ein probater Ansatz, zumindest beim Thema Material und Verträglichkeit, den Patienten zu schützen. Die Stichworte Bio und Biokompatibilität etablierten sich. Scheinbar konnte damit eine Art Gütesiegel mit einer Generalabsolution für Materialien erteilt werden. Irgendwann kam dann, zumindest gefühlt, ein kleiner Urknall der Material- und Technologie-Entwicklungen. CAD/CAM machte es möglich, präfabrizierte, bisher nicht verarbeitbare Materialien für Zahnersatz zu verwenden. Den Zahn Technikern wurde durch diese „fertigen“ Materialien und durch das CAM (Computer Aided Manufacturing) die „Möglichkeit“ genommen, durch Verarbeitungsfehler die Materialien zu schädigen. Das Zeitalter des Zirkoniumdioxid, welches eine höhere Biokompatibilität zu haben scheint, war angebrochen. Allgemein sind eine größere Sensibilität und ein stärkeres Verantwortungsbewusstsein bei der Verarbeitung von Materialien bei den Zahn Technikern zu beobachten. Ist dadurch nun alles Friede, Freude, Eierkuchen?

Wer sagt uns denn, dass die neuen Materialien, wie etwa Hochleistungskeramiken oder Hochleistungspolymere, die durchaus eine sehr gute Biokompatibilität in vitro und auch am lebenden Gewebe in vivo zeigen, auf Dauer frei von jeglichen Interaktionen mit diesem komplexen Gebilde Mensch sind. Dieser ist, beispielsweise bedingt durch die Kommunikations-Technologie (Stichwort Internet, 5G et cetera), einem Beschuss von Wellen und Strahlen ausgesetzt, deren Langzeitwirkungen auf Körper, Geist und Seele noch gar nicht zur Gänze bekannt sind. Sie könnten möglicherweise Wechselwirkungen im feinstofflichen Bereich zeigen. Nicht alles, was

nicht sicht- und messbar ist, muss ja per se gesund sein.

Ganzheitlichkeit ist nicht nur Biokompatibilität der Materialien

Nur die Materialien zu betrachten, wäre also zu kurz gegriffen. Biokompatibilität und Gesundheit ist nicht in Stein gemeißelt und kein Perpetuum mobile. Beides muss immer wieder anhand sich verändernder Umweltbedingungen, Lebensgewohnheiten und neu hinzukommender Materialien abgeglichen werden.

Neue Indikationslösungen etablieren sich. Als Beispiel seien die individuellen Abutments oder Emergenzaufbauten aus Titan und Zirkoniumdioxid genannt, die mittlerweile als Standard bezeichnet werden dürfen. Es ist schön zu sehen, dass hier aus den Reihen der Zahntechniker, in Zusammenarbeit mit Ärzten, Fragen und Forderungen nach den biologischen Standards solcher Arbeiten gestellt werden. Zudem bedingen neue Materialien, wie beispielsweise das Zirkoniumdioxid, welches zwar eine hohe biologische Verträglichkeit, im Vergleich mit den einst beherrschenden Gold-Kauflächen aber nahezu keine adaptiven Fähigkeiten besitzt, eine subtilere und planerisch sorgfältigere Herangehensweise bei der Gnathologie. Die neuen Technologien haben auch dazu geführt, dass die fertigungstechnisch ungeliebten, massiven NEM-Kauflächen zugezogen haben. Unter anderem funktionell/adaptiv doch sehr fragwürdig. Und um neue Materialien weiter bearbeiten zu können, bedarf es oft wieder neuer Ergänzungs- und Hilfsmaterialien mit neuen Eigenschaften und einer nicht immer jahrelangen Evidenz. Die Reihe von Beispielen ließe sich beliebig weit fortsetzen.

Ganzheitlichkeit und Statik

Dürfte man nur einen wichtigen Punkt benennen, der einen erheblichen Einfluss auf unser physisches Wohlbefinden hat, dann ist es die Statik unseres Körpers. Statik kommt aus dem Griechischen und bedeutet: „zum Stillstand bringend“. Als Teilgebiet der Mechanik beschäftigt sich die Statik mit den Kräften an materiellen Körpern, die sich im Gleichgewicht befinden.

Eine gestörte Statik erzeugt buchstäblich eine Schiefelage. Jeder, der beruflich mit Zähnen und/oder Zahnersatz zu tun hat, hat mit Statik zu tun oder nimmt überhaupt erst Einfluss auf die gesamte Statik des Körpers, positiv wie negativ. Neue Möglichkeiten haben sich auf diesem Gebiet durch die CAD/CAM-Technologie ergeben. So ist es perfekt machbar, dass ein projektierter Zahnersatz erst einmal als gefrästes oder gedrucktes LZP im Mund probegetragen und eingeschliffen werden kann und die neue, ermittelte Topographie dann, via Scan und CAD, nahezu identisch in die permanente Arbeit transferiert wird.

Automatisch werden, nimmt man das Thema Statik ernst, auch andere Disziplinen, wie etwa ganzheitlich arbeitende Mediziner und Praxen von Heilpraktikern, Osteopathen, Physiotherapeuten, Orthopäden, Logopäden, HNO, Podologen oder Psychologen ins Boot geholt.

Geistiges und soziales Wohlbefinden und Team Approach

Patientenkontakt ist für viele Labors und Zahntechniker mittlerweile das tägliche Brot. Dadurch ergeben sich menschliche Kontakte außerhalb des reinen Patienten – Zahntechnik – Verhältnisses. Es werden Gespräche zu Themen angerissen, die eher nicht in den Befugnis- und Kompetenzbereich

des Zahntechnikers gehören. Dies ist eine Gratwanderung. Aber wenn er weiß, zu welchem Experten im ganzheitlichen Netzwerk er einen Patienten weiterempfehlen soll, dann hat er schon viel getan.

Das Triumvirat Patient, Zahnarztpraxis und Zahntechniker bildet immer öfter eine enge Gemeinschaft auf dem gemeinsamen Weg zur fertigen Ar-

beit. Dies ist eine schöne und positive Entwicklung und lebt deutlich mehr den ganzheitlichen Ansatz, Körper und Psyche, also den ganzen Menschen, in die Arbeit zu integrieren. Diese neuen Paradigmen, mit denen der Zahntechniker konfrontiert wird, bedürfen aber neuer Kompetenzen, jedoch nicht zwangsläufig neuer Zuständigkeiten.

Interviews mit Protagonisten der Ganzheitlichkeit

Ich habe drei der vielen Protagonisten im Netzwerk der Ganzheitlichkeit besucht und befragt. Sie alle sind engagierte Mitglieder in unterschiedlichen Verbänden und Arbeitskreisen. Auf der Internetseite von Dr. Katherina Specht-Kriemelmeyer sind diverse Adressen unter dem Punkt Netzwerk und Links aufgelistet.

Die Zahnärztin und Osteopathin Dr. Katherina Specht-Kriemelmeyer



Gerade oder auch weil sie mit Leib und Seele Zahnärztin ist, will sie den Patienten ganzheitlich sehen und behandeln. Für sie endet ihre Arbeit nicht an den Grenzen des stomatognathen Systems. Ich unterhielt mich mit ihr in ihrer Praxis in der Lüneburger Heide.

dl: Gibt es ein persönliches Erlebnis, welches Sie zur ganzheitlichen Zahnmedizin gebracht hat?

Dr. Specht-Kriemelmeyer: Im Rahmen meiner Dissertation habe ich mich mit Kiefergelenk und Lebensqualität beschäftigt. Mir war die isolierte Betrachtung des stomatognath-

hen Systems zu kurz gedacht. Darum begann ich 2003, parallel zu meiner Assistenzzeit in Hamburg, Osteopathie zu studieren. Im Anschluss daran folgten Exkurse in die kraniofaziale Orthopädie, Homöopathie, Umweltzahnmedizin, TCM und zuletzt Sportzahnmedizin.

dl: Was sind das für Menschen, die zu Ihnen kommen?

Dr. Specht-Kriemelmeyer: In der Regel sind es Menschen, die neue Ansätze und alternative Möglichkeiten für zahnärztliche Versorgungen suchen und sich für die Thematik interessieren. Viele dieser Patienten brin-

gen schon Erfahrungen mit ganzheitlichen Ärzten oder Heilpraktikern mit und sind offen für den ganzheitlichen Aspekt.

dl: Welche Rolle spielt die Osteopathie – initialer Auslöser für den Patientenbesuch oder wichtiges Add-On?

Dr. Specht-Kriemelmeyer: Beides – Wenn meine Patientinnen und Patienten das wünschen, dann ist es die Grundlage meines Konzeptes für die Anfertigung von umfangreichem Zahnersatz und Schienentherapie.

dl: Was ist für Sie Ganzheitlichkeit, abseits der bekannten Formulierungen?

Dr. Specht-Kriemelmeyer: Ganzheitlichkeit bedeutet für mich die Berücksichtigung und Einbeziehung von Körper, Geist und Seele bei der zahnmedizinischen Behandlung.

Dazu gehört an allererster Stelle Prophylaxe und Vermeidung von Erkrankungen der Zähne und des Zahnhalteapparates sowie Untersuchung und Unterstützung des gesamten Organismus bei symptomatischen Beschwerden.

Ganzheitlichkeit schließt für mich nicht die ästhetische moderne Zahnmedizin aus. Sie ist innovativ, wissenschaftlich und technisch auf dem neuesten Stand. Die Verwendung von individuell getesteten bzw. gut verträglichen Materialien ist selbstverständlich. Ganzheitlichkeit bedeutet für mich auch die Entfernung von Amalgam, Metallen oder anderen unverträglichen Materialien nur unter speziellen Schutzmaßnahmen und in Kombination mit Nährstoffanalyse und der Substitution fehlender Stoffe bzw. Ausleitung der Metalle.

Ein wichtiger Aspekt ist vor allem die

Einbeziehung der Körperstatik bei Veränderung bzw. Verbesserung des Bisses.

dl: Wie hoch ist der Anteil der Patienten mit Material-Unverträglichkeiten, Allergien, CMD-Problematiken et cetera im Vergleich zu denen, die präventiv denkend die Praxis aufsuchen?

Dr. Specht-Kriemelmeyer: Der Anteil in einer Spezialpraxis ist sicherlich höher als in einer klassischen Zahnarztpraxis. Ich schätze heute den Anteil der ersten Gruppe auf zirka 45 Prozent inklusive Dunkelziffer. Schon seit 2008 mit dem Abschluss meiner Osteopathie-Ausbildung betrachte ich Patienten aus einem anderen Blickwinkel und nutze seitdem zahlreiche Fortbildungen zur Thematik, um meinen ganzheitlichen Ansatz intensiv fortzuentwickeln. In diesem Prozess werde ich von meinen Patientinnen und Patienten begleitet. Zunächst noch in einer klassischen zahnärztliche Gemeinschaftspraxis und später natürlich, nach der Eröffnung, in meiner Praxis für ganzheitliche Zahnmedizin. Seitdem sind viele neue, präventiv denkende Patienten zu mir gekommen. Ein Erfolg meiner kontinuierlichen Arbeit, über den ich mich besonders freue. Diese Patientinnen und Patienten sind besonders offen für den ganzheitlichen Ansatz. Grundsätzlich ist es fantastisch, bei chronisch kranken Menschen nach langer Suche durch Tests und Analysen zu gesundheitlicher Verbesserung beizutragen.

dl: Wie ist eigentlich die Gewichtung des Themas ganzheitliche Zahnmedizin im Studium? Stiefkind?

Dr. Specht-Kriemelmeyer: Da ich mein Studium 2002 beendet habe,

bin ich nicht auf dem aktuellen Stand. Die technische Innovation hat im Studium sicherlich schon Einzug genommen – digitale Zahnmedizin, 3D-Mikroskop, maschinelle Aufbereitung in der Endodontie usw. Nur die Werkstoffkunde im Zusammenhang mit Auswirkungen auf den gesamten Organismus scheint noch auf dem Stand von 2000 stehen geblieben zu sein.

dl: Was muss oder sollte ein Labor können und kennen, um mit Ihnen vernünftig arbeiten zu können?

Dr. Specht-Kriemelmeyer: Es sollte zunächst nach umweltzahnmedizinischen Kriterien arbeiten. Mit Funktionsdiagnostik vertraut sein. Digital innovativ sein, jedoch keine Kompromisse eingehen. Ich lege viel Wert auf die ästhetische und naturidentische Ausführung des Zahnersatzes. An allererster Stelle stehen Austausch und Kommunikation.

dl: Welche Wünsche haben Sie an die Politik/Kassen/Öffentlichkeit?

Dr. Specht-Kriemelmeyer: Ich wünsche mir, dass ein größerer Fokus auf die Salutogenese gelegt würde, dazu eine größere und schnellere Akzeptanz moderner und alternativer medizinischer Entwicklungen bzw. Möglichkeiten zu ihrer Umsetzung. Chronisch kranke Patienten sollten die Chance bekommen, gesund zu werden. Das würde auch unser Gesundheitssystem entlasten. Wichtig wäre es, die Eigenverantwortung der Menschen für ihre Gesundheit zu stärken, die Zusammenarbeit von Pharmaindustrie und Politik zu reglementieren und zu kontrollieren, damit unabhängig geforscht werden kann und auch für naturidentische Forschung Gelder zur Verfügung stehen.

dl: Fühlen Sie sich unter den „klassischen“ Kollegen als Rufer in der Wüste, als Leuchtturm oder sehen Sie, dass in das Thema interdisziplinäre, ganzheitlich denkende Medizin Bewegung kommt?

Dr. Specht-Kriemelmeyer: Das interdisziplinäre Arbeiten funktioniert meiner Meinung nach schon sehr gut, wenn es ein Netzwerk mit regelmäßigem Austausch bildet. Ich denke, dass auch die klassische Zahnmedizin und Medizin, speziell die Orthopädie, allmählich erkennen, welchen Einfluss Materialien haben können, die in den Körper eingebracht werden. In der Regel brauchen Forschungsergebnisse allerdings 20 Jahre, ehe sie in der Praxis angekommen sind.

dl: Die Definition der WHO zum Thema Gesundheit (meiner Meinung nach eine unrealistische, nicht erreichbare Zielvorgabe) spricht den geistigen und sozialen Aspekt an. Wie handhaben Sie diesen?

Dr. Specht-Kriemelmeyer: Gesundheit ist für mich nicht nur die Abwesenheit von Krankheit, sondern ein Prozess. Bei der Salutogenese von Antonovsky spielt das Kohärenzgefühl eine wichtige Rolle. Es wird von drei Komponenten gebildet, jeweils als (subjektive) Empfindungen: erstens der Verstehbarkeit, zweitens der Handhabbarkeit bzw. Bewältigbarkeit, drittens dem Gefühl von Bedeutsamkeit bzw. Sinnhaftigkeit. Somit steht Gesundheit in einem ganz anderen Kontext.

dl: Haben Ihre Mitarbeiter Spezial- oder Zusatzausbildungen?

Dr. Specht-Kriemelmeyer: Neben den klassischen Zusatzausbildungen

ZMV, ZMP usw. haben meine Mitarbeiter eine UZM-Ausbildung und besondere Kurse zur Thematik der Darmgesundheit absolviert. Weitere Fortbildungen des Teams und mir sind

im Bereich des Coachings, in der TCM, Applied Kinesiologie, Ernährungslehre, biologische Zahnmedizin usw. in der Planung.

Zahntechnik ganzheitlich leben – Norbert Wichnalek

Der Kollege lebt Ganzheitlichkeit. Privat und bei der Arbeit. Jede Art von Zahnersatz ist ein Fremdkörper, der 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr, von Körper, Geist und Seele toleriert werden muss. Sein Bestreben ist es individuell körperverträglichen Zahnersatz herzustellen – Zahnersatz ohne Nebenwirkungen. Eines seiner Spezialgebiete ist der komplett metallfreie Zahnersatz, also vom Zirkonoxid-Implantat bis hin zu einer komplett metallfreien Suprastruktur, die dann aus so wenig Materialien wie möglich besteht, FIZ (Feinstofflich Informierter Zahnersatz), Zahnersatz mit EM (Effektive Mikroorganismen) und Zahnersatz mit Bionen (biontec). Ich habe Norbert Wichnalek zum Thema Ganzheitlichkeit in der Zahntechnik in seinem Labor in Augsburg befragt.

dl: Gibt es ein Erlebnis, welches dich zur ganzheitlichen Denkweise in der Zahntechnik gebracht hat?

Norbert Wichnalek: Ein persönliches Erlebnis gibt es eigentlich nicht. Es ist schon immer meine persönliche ganzheitliche Lebens- und Denkweise gewesen. Irgendwann lässt man das automatisch in seinen Beruf mit einfließen.

dl: Was sind das für Menschen, die zu dir kommen?

Norbert Wichnalek: Das sind unter anderem Menschen, die schon eine „bewegte Zahnkarriere“ hinter sich haben und das Gefühl hatten, mit ihrem Problem nicht ernst genommen zu werden. Menschen, bei denen materialtechnisch fast alles ausgetestet wurde oder der ganzheitliche Aspekt von Körper, Geist und Seele ignoriert oder außer Acht gelassen wurde. Aber auch viele Menschen, die unser ganzheitliches Netzwerk in Anspruch nehmen möchten. Alle kommen zu uns über Mundpropaganda. Es spricht sich herum, was wir tun.

dl: Was ist für dich Ganzheitlichkeit abseits der bekannten Formulierungen?

Norbert Wichnalek: Die Natur funktioniert als Ganzes und weiß nichts von unserer willkürlichen wissenschaftlichen Einteilung in unterschiedliche Fachdisziplinen. Ganzheitlichkeit ist für mich, das harmonische Gleichgewicht von Körper, Geist und Seele.

dl: Ist das Thema ganzheitliche Zahntechnik und Zahnmedizin in der Ausbildung der Zahntechniker ein Stiefkind?

Norbert Wichnalek: In der Ausbildung werden ganzheitliche Zusam-



menhänge nicht einmal angerissen, geschweige denn gelehrt. Die sogenannten komplementär-medizinischen Errungenschaften und Tatsachen dürfte es nach heutigem Stand der Wissenschaft gar nicht geben.

dl: Was muss oder sollte ein Labor können und kennen, um mit ganzheitlich orientierten Zahnärzten vernünftig arbeiten zu können?

Norbert Wichnalek: Alle Beteiligten sollten auf Augenhöhe zusammenarbeiten, zum Wohle der Patienten und weit über ihren fachlichen Tellerrand hinausschauen. Zur Ganzheitlichkeit der Patienten gehört mehr als die richtige Materialauswahl und die reine Mechanik. Denn wir Menschen sind eine Trinität aus Körper, Geist und Seele. Es wäre kurz gedacht, sich nur auf die richtige Materialauswahl und reine Mechanik in der Zahnheilkunde und Zahntechnik zu konzentrieren, denn es gibt weitaus mehr Stellschrauben.

dl: Welche Wünsche hast du an die Politik, die Kassen, die Öffentlichkeit?

Norbert Wichnalek: Ich habe keine Wünsche an diese Institutionen, denn dieses Thema „Ganzheitlichkeit“ kann man nicht über Politik oder irgendwelche Verbände etablieren. Das muss von „innen“ gelebt werden. Alles, was von außen kommt, wäre nicht zielführend. Das wäre so, als ob Vegetarismus vom Gesetzgeber angeordnet würde.

dl: Fühlst du dich unter den „klassischen“ Kollegen als Rufer in der Wüste, als Leuchtturm oder siehst du, dass in das Thema interdisziplinäre, ganzheitlich denkende Zahntechnik Bewegung kommt?

Norbert Wichnalek: Das Schlimmste, was man dabei machen kann, ist „zu missionieren“, also „überzeugen zu wollen“. Das ist ein innerlicher Prozess, der in diese Richtung stattfinden muss und nicht bloß ein Drang, einem Trend zu folgen.

dl: Die Definition der WHO zum Thema Gesundheit (meiner Meinung nach eine unrealistische, nicht erreichbare Zielvorgabe) spricht den geistigen und sozialen Aspekt an. Wie handhabt Ihr das vor dem Hintergrund, dass immer mehr Patienten auch regelmäßig ins Labor kommen und dann auch ihre persönlichen „Probleme“ mitbringen?

Norbert Wichnalek: Wenn Menschen zu uns ins Labor kommen, dann ist es nur deswegen, weil sie Vertrauen haben. Vertrauen heißt auch, konkret und ehrlich über seine „Probleme“ zu sprechen. Allein schon diese Aussprache kann zielführend sein, um den im Moment aus unserem Netzwerk richtigen Therapeuten, sei es Zahnarzt, Heilpraktiker, Osteopath oder sonstiges zu empfehlen.

dl: Wohin geht der Weg eures Labors beim ganzheitlichem Arbeiten? Werden sich Paradigmen in den Labors deutlich ändern und ein Umdenken erfordern?

Norbert Wichnalek: Wichtig ist, den Mensch als Ganzes zu betrachten und nicht isoliert als die Summe einzelner Bestandteile. Das gilt auch im Bereich der Zahnmedizin und Zahntechnik. Wir werden auch in Zukunft viele Veranstaltungen von komplementär-medizinischen Themen besuchen und uns auch weiter in dieser Richtung fortbilden sowie unser Netzwerk von Therapeuten und Co-Therapeuten weiter ausbauen.



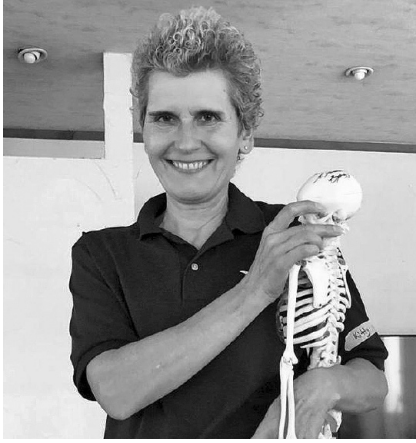
Arbeiten aus dem Labor
von Norbert Wichnalek

en. Wie gesagt, ist Zahnersatz ein Fremdkörper, ein Störenfried. Aus diesem Grund arbeiten wir schon seit vielen Jahren auf dieser Ebene mit Radionik. Radionik ist der Oberbegriff für die Übertragung von Informationen auf nichtstofflichen Weg. Ziel der Radionik ist es, das Energiefeld wieder herzustellen. Der Zahnersatz dient dabei als Speichermedium für Informationen. FIZ = feinstofflich informierter Zahnersatz.

dl: Werden Teile deiner Arbeit und Philosophie von Kollegen und Bekannten als Hokuspokus und Esoterik abgetan, und wie begegnest Du solchen Provokationen?

Norbert Wichnalek: Der Begriff „Ganzheitlichkeit“ wird heutzutage gerade inflationär gebraucht. Meist wegen seiner positiven Besetzung. Auch Banken werben schon mit ganzheitlicher Beratung. Ich werde oft mit der Frage konfrontiert: „Lohnt sich überhaupt, was du da so machst?“ Nach dem Motto, wenn es sich tatsächlich lohnt, dann springen wir auch auf den „ganzheitlichen Zug“ auf. Ein bis zwei Kurse, einige Zertifikate und schon ist man im Geschäft, irgendwo aufgelistet, ein bisschen Werbung ... Aber viele vergessen die Authentizität, nämlich das, was man anbietet, auch zu leben. Aber nach dem Gesetz der Resonanz bekommt jeder die Kunden bzw. Patienten, die zu ihm passen – und das mit oder ohne Zertifikate.

Osteopathie und Physiotherapie ganzheitlich leben – Kitty Hartmann



Man könnte sie als eine Besessene oder Berufene bezeichnen. Weltweit wird sie als IPNFA Senior-Instruktorin (Propriozeptive Neuromuskuläre Faszillation) gebucht. PNF steht für die Förderung von Alltagsaktivitäten durch die Nutzung von Rezeptoren, die dem Gehirn Rückmeldung erteilen, damit es lernen kann, das Zusammenspiel von Nerven, Muskeln und Gelenken zu organisieren. Früh hat sie sich auch der Kinder-Osteopathie verschrieben und arbeitet, auch in diesem Zusammenhang, sehr eng mit Zahnärzten und Kieferorthopäden (Stichwort: Bionator-Therapie, Myobrace) zusammen.

dl: Wie betrachtest du deine Arbeit, und wo ist die Verbindung zur Zahnmedizin und Zahntechnik?

Kitty Hartmann: Ich arbeite holistisch, da dies vor allem präventiv ist. Eingreifen, bevor das Kind in den Brunnen gefallen ist. Eine konsequent holistische Betrachtung des Menschen beginnt für mich lange vor dessen Geburt. Da ist für den nicht in der Materie steckenden Beobachter, natürlich primär noch kein Zusammenhang mit der Zahnheilkunde erkennbar. Es ist aber wichtig, bereits hier eventuell notwendige Weichen zu stellen.

dl: Das heißt, auch wenn wir noch keine Dentition durchlaufen haben bzw. lange vor dem ersten Zahndurchbruch wird eventuell ein Grundstein für spätere Problematiken gelegt?

Kitty Hartmann: So ist es. Bereits beim ersten Kontakt von Eltern und Kind bei mir wird das Kind ganzkörperlich, inklusive Gaumen und Mund, untersucht. Falls dort eine starke Asymmetrie vorhanden ist, sollte das Kind, wenn das vollständige Milchgebiss vorhanden ist, erneut vorgestellt werden. Denn eine starke Asymmetrie des Gaumens zieht sehr häufig eine Schädel-Deformität, eine zervikale Fehlstellung, sowie eine zeitweise Gesamt-Körperverspannung nach sich. In aller Regel ist dies vergesellschaftet mit einer Fehlstellung der Halswirbelsäule und somit einer Beckentorsion.

dl: Welchen Rat gibst du den Eltern mit auf den Weg?

Kitty Hartmann: Sie müssen ihrem Kind erlauben, das erste Sinnesorgan, den Mund, zu entwickeln. Es ist normal, dass ihr Kind beispielsweise Finger und Hand in den Mund steckt.

dl: Ab welchem Zeitpunkt holst du die Zahnmedizin mit ins Boot?

Kitty Hartmann: Ganzheitliche Kinder-Osteopathie bedeutet, dass ich selbstverständlich interdisziplinär arbeite. Wenn nötig, leite ich ein Kind bereits ab dem vierten Lebensjahr zur ganzheitlichen Kieferorthopädie weiter.

dl: Kannst du bitte zum Abschluss ein Beispiel aus der deiner täglichen Praxis nennen, der zeigt, wie eine solche Interdisziplinarität aussehen kann?

Kitty Hartmann: Ein siebenjähriger Junge kam mit rezidivierenden Kopfschmerzen zur Erstuntersuchung. Eine deutliche Fehlstellung der oberen Halswirbelsäule, eine dezente Mittellinienverschiebung im Biss und eine deutliche Gaumenasymmetrie waren feststellbar. Im Verlauf der Wirbelsäule zeigte sich eine Beckentorsion. Durch einen Aufbiss im rechten Kieferbereich konnte bereits die Beckentorsion verbessert werden. Durch die osteopathische Behandlung können dann die Torsion und die zervikale Fehlstellung beseitigt werden. Man muss hier aber konsequent und konstant im Team dran bleiben, sonst kommen die Beschwerden wieder zurück.

Zusammenfassung

„Das Einzelne kann nur vom Ganzen her geheilt werden“ sagte einst **Hippokrates**. Zahnärzte und Zahntechniker sind nur ein Teil derer, die dieses Ganze mit ihrer Arbeit beeinflussen. Leider können sie ein funktionierendes Ganzes auch negativ beeinflussen. Ganzheitliches Denken erfordert Teamgeist. Wer im Team in Ganzheitlichkeit arbeiten möchte, muss wissen, welche Team-Mitglieder es gibt und welches ihre Spezial-Disziplinen sind. Jeder muss wissen, wo die Grenzen seiner Kompetenzen liegen und wem er wann den Staffelstab übergeben sollte bzw. muss. Die Patienten bzw. die, die es werden, sollten mit all denen in Kontakt kommen dürfen, die sie benötigen. Es wäre hilfreich und notwendig, wenn es für Patienten eine überschaubare Checkliste gäbe, die ihnen das Gesundheits-Netzwerk bildlich aufzeigt. Eine Broschüre, die ihnen erklärt, welcher Heilberuf mit welchem interagiert und kooperiert. Ganzheitlichkeit funktioniert nicht wie ein gut sortierter Baumarkt, wo ich nach dem Besuch, wenn ich weiß,

was ich benötige und in welcher Abteilung ich dies finde, quasi ein Haus bauen kann. Die Natur allerdings funktioniert als Ganzes und weiß nichts von unseren willkürlichen, wissenschaftlichen Einteilungen in unterschiedliche Fachdisziplinen. Aber die einzelnen Fachdisziplinen müssen unbedingt wissen, welche der anderen Fachdisziplinen sie bei ihrer Arbeit unterstützen können. Deshalb ist der vielzitierte Blick über den Tellerand unabdingbar, wenn man andere Horizonte sehen will.

Nie war es einfacher als im Zeitalter des Internet, an Informationen und mit anderen Gruppen und Menschen weltweit in Kontakt zu kommen. Dies ist allerdings eine Holschuld. Will man, nach den Gesetzmäßigkeiten einer Expertise, auch Experte sein, dann müssen auch die Ausbildungsinhalte bei den Zahntechnikern unbedingt an die vorherrschenden Paradigmen angepasst werden.

Für Zahntechniker ist es mehr denn je ein absolutes Muss, sich im dichten Dschungel der immer vielseitigeren Materialgruppen mit deren vielfältigen Produkten auszukennen, um dem Behandler und dem Patienten als kompetenter Experte an der Seite zu stehen. Wohl jeder kann mit Sicherheit von einem Fall berichten, wo ein Patient, mit nicht geklärten Beschwerden, strukturlos von Pontius zu Pilatus läuft und nach dem Try and Error-Prinzip am Ende dasteht, wie er gekommen ist. Im übelsten Fall haben sich seine Beschwerden verschlimmert.

Deshalb ist es unabdingbar, dass jeder, der in die Heilbehandlung eines Patienten mit eingebunden ist, alle Besen kennt, mit denen gefegt werden kann und sollte. Denn wie bereits gesagt – kehrt jeder kompetent vor seiner Tür, dann ist die Straße sauber. ■

Literatur und Quellen

- IG Umwelt-Zahnmedizin: www.ig-umwelt-zahnmedizin.de/wp-content/uploads/Nationaler-Aktionsplan.pdf
- EU-Quecksilberverordnung 2017/852
- KZBV Pressemitteilung: www.kzbv.de/pressemitteilung-vom-29-6-2018.1241.de.html
- Norbert Wichnalek: Der feinstoffliche Aspekt bei Zahnersatz. Es kommt nicht nur auf das Material an, sondern auch auf dessen feinstoffliche Prägung.
- www.deguz.de Deutsche Gesellschaft für Umwelt-ZahnMedizin e.V.
- www.gzm.org Internationale Gesellschaft für Ganzheitliche ZahnMedizin